Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 15

Artikel: Taubstumm und wieder hörend [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926900

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Unterhaltung

Taubstumm und wieder hörend.

Erzählt von C. J., Basel. (Fortsetzung.)

Da kam endlich die langersehnte Magd. Sie fing ein großes Geschrei an, als sie ihre Herrin im Oelbad erblickte, half ihr aber doch wieder auf die Beine und führte sie in die Stube an ihren Lehnsessel und reinigte sie vom Oel. Ein Kaffee brachte ihre feste Gesundheit wieder in Ordnung und sie legte sich ins Bett. Als sie ein wenig eingeschlafen war, sah sie Anna vor sich stehen, auf jedem Arm einen toten Knaben. Sie wurde plötzlich wach und ihre Haare sträubten sich in die Höhe vor Grausen. Als der Geisenlips mit seiner Begleitung heimkam, jagte er seine beiden Töchter aus dem Bett und legte die beiden Knaben in das warme Lager. Die Töchter kochten schweißtreibenden Tee. Anton kam in Schweiß, aber Fritz nicht. Bei ihm trat die Krankheit zurück und warf sich auf das Gehör. Er hörte nicht mehr. Diesen neuen Schrecken hatte seine Mutter nicht mehr zu ertragen vermocht. Sie hielt dieses Unglück für das schwerste, weil es nicht mehr gut gemacht werden könne. Sie umschloß ihren Jungen mit den Armen und schrie: „O, du armer Krüppel, mein Gott, es ist zuviel". Ihre Reden wurden verwirrter; in ihrem Kopf brauste es. Sie verlor gänzlich das Bewußtsein und tobte und schwatzte alles durcheinander. Sie hatte das Nervenfieber.

Was über die dicke Tante Brendel im Anfang dieser Erzählung geschrieben steht, war grundfalsch. Sie stand nach dem Unfall wieder so fest auf den Füßen, wie auch früher. Aber ihr Herz, das im Gefühl der Vortrefflichkeit schlug, hatte ein wenig das Gleichgewicht verloren. Die Ertaubung ihres Großneffen störte das Gleichgewicht. Es arbeitete etwas in ihr. Sie erkundigte sich eifrig über Annas Krankheit, freute sich, als sie wieder genas und steckte dem Geisenlips heimlich viel Geld zu für Doktor, Arznei und bessere Lebensmittel. Der Frühling war vergangen, als Anna sich wieder erholt hatte.

Fritz aber verlor nach und nach die Sprache; was er zu sprechen hatte, polterte er rasch heraus; er hörte nicht mehr, was er fragte, darum sprach er undeutlicher. Seine Sprachweise wurde immer ärmer. Man schrie ihm in die Ohren, aber vergeblich. Seine Lippen bewegten sich, aber es kam kein Laut aus seinem Mund.

Dieses Unglück blickte mit gräßlichen Augen zur Türe herein. Sie dachte an die frühere Zeit zurück. Von Haus aus war sie, Anna, nicht arm, sie war zu ihrer Zeit sogar eines der reichsten und viel begehrtesten Mädchen in der ganzen Gegend gewesen. Ihre früh verstorbenen Eltern hatten ihr ein kleines Vermögen hinterlassen, allein sie besaß eine reiche, kinderlose Tante, die sie zur alleinigen Erbin eingesetzt hatte. Es war die dicke Frau Brendel, die einer ausgedehnten Brot- und Mehlhandlung und einem bedeutenden Krämergeschäft vorstand. Ihr Haus hatte allein einen farbigen Anstrich; der Garten vor dem Haus nach dem Fluß zu war allein mit grünen Pallisaden umgeben. Sie trug, wenn sie zur Kirche ging, eine kostbare Spitzenhaube und eine schwer goldene Kette um den Hals.

Bei ihr war Anna aufgezogen und als Kind des Hauses betrachtet. Erst die Heirat brachte Tante und Nichte auseinander. Tante Brendel hatte es sich in den Kopf gesetzt, Anna sollte den jungen Bergschreiber, Sohn des Försters Quast, heiraten. Derselbe war als Lehrling in ihrem Geschäft gewesen und hatte verstanden, ihre besondere Gunst zu erschleichen. Er stand beim Direktor des Bergwerkes in hohem Ansehen, er war ein feiner Herr geworden mit seiner Kleidung. Aber Anna konnte ihn nicht leiden. Sie wußte, er sei falsch und heimtückisch. Sie sah viel lieber ihren alten Spielkameraden Jakob, ihres armen Nachbars Werner Sohn. Als es zur Entscheidung kam, setzte sie ihren Willen durch. Die Tante behielt auch ihren Willen, das heißt, sie enterbte Anna und jagte sie hinaus. Anna blieb hernach noch das elterliche Vermögen, als Jakob, der Bahnwärter, sie heimführte. Es war noch in den Händen ihres Vormundes, der später zum Bürgermeister im Dorf gewählt wurde. Aber er war kein treuer Verwalter. Unehrliche Menschen gibt es immer. Gelegenheit macht Diebe und im Trüben fischen die Fischer am liebsten. Hernach kommt das Unheil, schändliche Verluste, Verarmung ... Als ihr Mann fortgeführt worden war, war der Vormund, der zugleich Bürgermeister des Dorfes war, zu ihr gekommen und hatte gesagt: „Anna, du hast jetzt Rat und Hilfe nötig, deswegen bin ich gekommen. Dein Mann ist unschuldig. Aber wenn jemand imstande ist, ihn los zu bringen, so bin ich's. Verstehst du? Es kennt niemand die Gesetze besser als ich. Aber

Kosten wird es geben. Doch da darf nicht gespart werden, wo es sich um ein Menschenleben handelt. Verstehst du? Ich werde mir keinen Gang und keine Reise verdrießen lassen. Verstehst du?" Anna hatte ihm mit Freuden jede verlangte Vollmacht gegeben und nicht geahnt, daß sie einem Schurken zum Opfer gefallen war. Der Bürgermeister hatte auch wirklich einige Reisen nach der Gerichtsstadt unternommen und war jedesmal mit sehr rotem Gesicht heimgekommen. Für die mit tränenschweren Augen fragende Anna hatte er nur Tröstliches. „Aber die Kosten, verstehst du?" Dabei wiegte er gedankenschwer das Haupt. „Das ist einerlei", hatte die einfältige Anna geantwortet, „wenn er nur loskommt". Aber er kam nicht los. Dagegen kam der Bürgermeister mit der Abrechnung. Er ging Papier nach Papier mit ihr durch. „Du sollst nicht sagen, daß ich dich betrogen hät, Anna", sagte er und hatte die Brille auf die stark gerunzelte Stirn geschoben und brachte so viele Zahlen und flickte so viel neue Verordnungen und Gesetze hinein, daß der armen Frau der Kopf schwindelte und sie gar nichts verstand. Zuletzt merkte sie, daß ihr vom ganzen Vermögen kein Rappen mehr übrig blieb. Der Bürgermeister war fort, aber ihr Mißtrauen war nicht fort, sondern erwachte erst jetzt recht heftig; allein was konnte sie, die unerfahrene Frau, gegen den abgefeimten Schurken machen? Sie hatte sich noch nie so arm gefühlt wie eben. Sie hätte mit den vom Sturm gejagten Blättern auf den nahen Kirchhof fliegen mögen, um sich dort eine Ruhestätte zu suchen für ihr gequältes Herz. Als ihre beiden Jungen aus der Schule kamen, glänzten ihre Augen; sie ward erinnert an den unberechenbaren Schatz und drückte sie an ihre Brust. „Für euch will ich leben, arbeiten, darben, wachen, alles, o Gott, laß wohlgelingen! Mutterliebe macht stark. Sie gibt Heldenkraft." (Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Reisebericht des Vereins Alpina. Samstag den 18. Juli sammelten sich elf Mitglieder unseres Vereins am Bahnhof in Thun, um einen Ausflug nach der Lenk im Simmental auszuführen. Der Himmel war bewölkt, und in unserer Hoffnung, es werde am Sonntag schönes Wetter geben, fuhren wir, 11 Gehörlose, mit ermäßigten Gesellschaftsbilleten, Richtung Spiez-Zweisimmen nach Lenk. In Spiez kamen noch zwei dazu. In Zweisimmen warteten wir auf unser liebes Mitglied Alfred Bühlmann und Frau, aber leider vergeblich. Wir kamen in Lenk abends gut an. Hans Lempen, Schneider, empfing uns und führte uns nach seinem Elternhause, wo wir das Nachtquartier auf Heu bezogen. Die Eltern von Hans Lempen waren so freundlich und gaben uns das Nacht- und Morgenessen. Wir waren sehr dankbar dafür. Um 4 Uhr morgens gab's Tagwache und wir rüsteten uns auf zum Weitermarsch. Wir sahen, wie das Dorf Lenk am 4. und 5. Juli 1930 von einer schweren Unwetterkatastrophe betroffen war, denn noch immer zeugt ein großes Trümmerfeld davon. Dann gingen wir hinauf zur Saanenmoospaßhöhe, 1954 m ü. M. Der Himmel war leicht bewölkt, aber die Berge klar und die Sonne schien warm.

Um 8 Uhr 15 langten wir auf der Hahnenmoospaßhöhe gut an. Dort wurden Photographie-Gruppen aufgenommen. Hans Lempen verabschiedete sich dort von uns. Dann ging es talabwärts Adelboden zu, und wir machten dort zwei Stunden Aufenthalt. Um halb 3 Uhr verließen wir den weit bekannten Fremdenkurort und gingen in raschem Tempo zu Fuß nach Frutigen. Bei Außer-Achsiten überraschte uns ein ziemlich starker aber kurzer Regen. Um 7 Uhr fuhren wir per Bahn von Frutigen ab, hatten das Glück, im Erstklaßwagen zu fahren und kamen in Thun so wohlbehalten an!

Bemerkung des Berichterstatters: In Zukunft soll die Heimfahrt nicht mehr auf eigenmächtigen Befehl des Präsidenten, sondern laut Versammlungsbeschluß unter Berücksichtigung der Witterungsverhältnisse und der weit auswärts wohnenden Mitglieder geschehen. Auch sollte für gute Anschlüsse gesorgt werden! Endlich muß strengere Ordnung gehalten werden! H. Kammer.

Bern. Im Krankenhaus in Belp starb nach fünfwöchiger Leidenszeit Ryff Rudolf, Schuhmacher, im Alter von erst 24 Jahren. Ein Lungenriß machte die Ueberführung ins Spital notwendig. Die zwei letzten Jahre wohnte er bei seiner Schwester in Toffen, wo er ein freundliches Heim hatte. Pfr. Haldemann.

— Am 27. und 28. Juni hat der Taubstummen-Verein „Edelweiß" einen in allen Teilen wohlgelungenen Bummel auf den Napf ausgeführt. Die Teilnahme seitens der Mitglieder